

Predigt am 17. Sonntag nach Trinitatis, 13.10.2019

Gruß: Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft im Heiligen Geiste sei mit euch allen. Amen.

Text: Jesaja 49,1-6

Liebe Gemeinde,

wenn es geht, dann richten Sie Ihre und richtet Eure Blicke und Augen auf das Kreuz – und ich spreche dazu noch einmal die Worte unseres Predigttextes. (Textverlesung) Ist es nicht auch ein wenig merkwürdig, wie diese Worte noch einmal neu leuchten – eben auch für uns, ja vielleicht sogar in uns hinein und sich dann auch mit unseren Erfahrungen verbinden? Immer wieder neu diese Erfahrungen und diese Deutungen – ich bin berufen von Mutterleib an. – Dieser Knecht bei Jesaja, Christus selbst und wir, sollten wir uns da heraushalten können? Ich finde, wir sind mitten drin. Heute haben wir drei Kinder getauft – gewiss, alle Kinder, die irgendwann im Geiste und im Willen und im Wunsch der Eltern entstanden sind. Und heute, da wir sie getauft haben, kommen noch einmal andere Gedanken und Impulse dazu – diese drei Kinder, gute Gedanken Gottes, von Mutterleib an, er hat meines Namens gedacht – und wir können uns dazu gesellen; wir werden geradezu wieder daran erinnert – von Mutterleib sind wir von Gott bedacht, mein Name, da war ich noch nicht geboren, gerufen, von Gott berufen – und wir können es mit unserem Text sagen: zum Heil berufen von Anfang an.

Indem wir diese Worte hören und sie mit Christus verbinden, können wir uns einpflegen in immer wieder dieselbe Tradition, in immer wieder neu dieselben Erfahrungen – von Gott gerufen, auch jetzt, Gott redet nicht an mir vorbei, er spricht mich an und ich kann ihn hören. Von einer Zugehörigkeit einer bestimmten Religion ist hier nicht die Rede, sondern es ist eben die Möglichkeit, sich anreden zu lassen.

Der Text geht noch eine Stufe tiefer – er hat mich zu seinem Knecht bereitet. – Wer dieser Mann war, der hier redet, das wissen wir nicht genau. Vielleicht ist das auch ganz gut, denn auch hier können wir wieder auf das Kreuz schauen – Christus wurde zu einem Gott-Vertrauten – der Ausdruck „Knecht“ meint nichts anderes als ein ganz enger Vertrauter – und wir können und dürfen, ja sollen uns auch hineinnehmen lassen in diese Vertrautheit. – Wir als Vertraute Gottes – er vertraut uns, wir können ihm vertrauen, ja, wir sollen ihm vertrauen – wie fühlen sich denn diese weiteren Worte in uns an, liebe Gemeinde: ich bin vor dem Herrn wertgeachtet und mein Gott ist meine Stärke? Wertgeachtet vor Gott – das ist ein wunderbarer Satz, an dem wir Vertrauen lernen können, dem wir vertrauen können – ich als junger Mensch -

wertgeachtet; ich als alter Mensch - wertgeachtet; als kranker Mensch - wertgeachtet; als Trauernder – wertgeachtet; ich als einer, der sich selbst nicht achten kann – wertgeachtet von Gott.

Ich darf Ihre und Eure Blicke wieder auf dieses Wandbild richten – sehen Sie diese Menschen, krank und elend, blind und verkrüppelt, können nicht gehen – genau hierhin leuchtet das Licht des Kreuzes besonders, hier erkennen wir uns auch vielleicht wieder – nicht immer gesund, sondern auch manchmal krank, traurig, manchmal auch kaputt – so leuchtet das Wort, das Licht. – Das Licht ist ein Wert-Bringen in das Dunkel unserer Herzen – unser Text, verbunden mit diesem Bild, sagt uns: Not wird im Blick behalten, wird von Gott im Blick behalten – wir gehen nicht verloren.

Warum ist denn gerade dieses Licht so viel wert? Christus als derjenige, der selbst gelitten hat und leidet, der geschlagen wurde, der angefeindet wurde, er ist gescheitert – und bringt Licht in die Welt, ein Licht für Gescheiterte. Es ist nicht selbstverständlich, aber enorm heilend – ein Gescheiterter ist das Licht Gottes für die Gescheiterten; er leuchtet für eine Wertschätzung, die dich sieht wie du bist – manchmal auch gescheitert, manchmal auch zerbrochen – hier bist und wirst du beleuchtet mit Liebe; sie leuchtet eben dorthin, wo das Licht der Welt vielleicht nicht hinkommt. Mein Licht, so spricht Christus, leuchtet bis an die Enden der Erde – gerade dorthin, wo das Leben, wo so manche Lebensfreude zu Ende scheint.

Ich dachte, ich arbeitete vergebens – vergeblich arbeiten, vergeblich leben, vergeblich lieben – Menschen verlieren ihre Arbeit, nicht weil sie faul geworden sind, sondern weil ihre Arbeitskraft und Arbeitsfähigkeiten nicht mehr gefragt werden – ich werde nicht mehr gebraucht – mit jeder Schlagzeile von Entlassungen schreien die Seelen der Arbeitenden diesen Satz. Mauern werden errichtet, wieder errichtet – ihr, die vor den Mauern steht, seid nicht erwünscht, wie in Mexiko. Menschen erhalten eine Ablehnung und sollen abgeschoben werden oder sie erhalten immer noch keine Arbeitserlaubnis, obwohl sie schon etliche Jahre hier in Deutschland wohnen – ich dachte, ich lebe vergebens – dieses Lebensgefühl kommt dann schon ans Licht und macht eher mürbe als hoffnungsvoll.

Liebe Gemeinde, wir erleben in diesen Wochen und Monaten einen frischen Aufwind vor allem von engagierten jungen Menschen, die mit ihren Demonstrationen die Alten und Erwachsenen, die Politiker von Welt, auf Probleme aufmerksam machen wollen, die doch schon so lange bekannt sind. – Wieviel Erfolg werden sie haben? Wieviel bitteren Geschmack vergeblicher Liebesmühen werden sie auch zu schmecken bekommen?

Liebe Gemeinde, wir hören eine, wie ich finde, ungeheuer tröstliche und schwere Botschaft – immer wieder neu wird sichtbar, scheint es wie ein Licht vor unseren Augen und hoffentlich dann auch in unseren Herzen: Gott verbindet sich mit denen, die auch scheitern, die das Gefühl kennen, vergeblich auf dieser Welt zu sein – damit sein Licht und sein Heil weitergetragen wird – diejenigen, die Unrecht erfahren haben, wissen wie wichtig es ist, sich für Recht und Gerechtigkeit einzusetzen; diejenigen, die das kennen: in mir ist es dunkel – die kämpfen für das Licht für die, die im Dunkeln sitzen. Deshalb leuchtet es immer wieder neu ein, dass unser Gott nicht im Tempel bei Glamour und Reichtum zu finden ist, sondern bei den Armen, bei den Gescheiterten, bei denen, die sich immer wieder neu für das Recht für Rechtlose einsetzen, die ihre Stimme erheben für diejenigen, die keine Stimme mehr haben. So soll es uns ein-leuchten, dass wir eben durch unseren Text, in dem es laut wird – der Herr spricht zu mir: mein Heil reiche bis an die Enden der Erden – hören und dadurch erfahren können: Gott ist nahe. So soll es uns ein-leuchten, dass wir durch diesen Christus am Kreuz, für uns auferstanden, auch für uns erkennen: seine Lebensart ist nicht vergebens bei Gott, sondern leuchtet weiter auch in uns selbst, die wir die zu verstehen versuchen, die, von außen betrachtet, verloren haben oder verloren sind. Gerade die von Gott Beschienenen mit dem Licht des Lebensrechts, mit dem Licht des Wertgeachtet seins. Und so sind wir selbst Beschienene und können andere ins Licht holen – nicht außen vorlassen, sondern hineinholen in das Licht der Solidarität; denn das ist eben auch unser Auftrag, der Auftrag der Kirche, der Gemeinde: solidarisch sein mit den Gescheiterten, denjenigen, die nicht wissen wie es weitergeht – denn diese Art von Gemeinschaft und Solidarität bringt Licht bis an die Enden der Erde – wir als Kirche sind sozusagen Teil dieser Lichterkette – Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere menschliche Vernunft bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.